

## Die Südfassade der Barbarathermen in Trier

von

Heinz Kähler

Im Jahre 1611 wurden in Trier die Ruinen einer Thermenanlage aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zerstört. Seit dem 12. Jahrhundert hatten die Herren von der Brücken in einem Teil von ihr gehaust, diesen zu ihrer Burg ausgebaut und ihn so vor dem Verfall bewahrt, wie auch andere Römerbauten der Stadt - Dom, Basilika, Porta nigra und Kaiserthermen - dadurch erhalten blieben, daß sie im Mittelalter als Kirchen, Wehr- und Wohnbauten Verwendung fanden.

Drei Zeichnungen aus den um 1620 verfaßten *Luciliburgensia* des Jesuitenpaters Alexander Wiltheim (Taf. 1, 2 u. Taf. 2, 1 u. 2) und ein Stich aus dem 1584 erschienenen *Itinerarium* des Abraham Ortelius und Johannes Vivianus (Taf. 1, 1) halten den Zustand der Ruinen kurz vor dem Abbruch fest. Eine weitere Skizze wurde während der Zerstörung ausgeführt; sie befindet sich ebenfalls in dem Manuskript Wiltheims in der Luxemburger Stadtbibliothek (Abb. 1)<sup>1</sup>.

Diese Blätter gehören zu dem spärlichen Bestand von Zeichnungen, die Deutsche im 16. und 17. Jahrhundert nach Denkmälern des Altertums auf deutschem Boden gemacht haben. Es ist kaum ein Zufall, daß sie entstanden, als in Italien bereits die Gegenreformation die vorbildhafte Gültigkeit der Antike erschüttert hatte. So sind diese Blätter durchaus unterschieden von den Zeichnungen eines Sangallo, Peruzzi oder Palladio. Die Architekturaufnahme der Renaissance wird durch die *Vedute* abgelöst; damit vollzieht sich ein Wandel in der Haltung des Zeichners gegenüber seinem Objekt: an die Stelle der Aufmerksamkeit für die architektonische Leistung tritt die Freude an der Ruine. Für den Renaissancearchitekten war das Bauwerk, das er zeichnete, als solches vorbildlich. Je stärker es zerstört war, desto geringer war das Interesse an der bloßen Wiedergabe des Bestehenden, desto größer vielmehr das Bedürfnis, das Fehlende zu ergänzen. Für den Barockkünstler dagegen ist die Ruine gerade in ihrer Ruinenhaftigkeit Gegenstand des Interesses. Das Zufällige der Zerstörung, das Momentane der Beleuchtung wird bedeutsam. Der Kontur wird kraus, und allerlei Pflanzen steigern den romantischen Charakter der Ruine. Die Farbe beginnt eine Rolle zu

<sup>1</sup> Taf. 2, 1 und 2 wurden zuletzt in den Führungsblättern des Landesmuseums Trier Nr. 1 (7. Aufl.) als Abb. 2 und 3 veröffentlicht. Die Vorlagen für Abb. 1 und Taf. 1 und 2 verdanke ich der Freundlichkeit Herrn Professor Krügers. Leider ist eine Neuaufnahme der bestehenden Baureste der Thermen nicht vorhanden. Die Pläne der Thermen — auch die von Krencker (Krencker-Krüger, *Die Trierer Kaiserthermen*, Abb. 359 u. 360) — sind unzulänglich. Dennoch muß ich mich für diesen Aufsatz an die vorliegenden Pläne halten. Nur für den südlichen Trakt hielt ich es für ratsam, eine Skizze (Abb. 2), die ich während eines kurzen Aufenthaltes in Trier machte, abzubilden. Der Aufsatz wurde 1937 geschrieben und lag seit 1939 bei der Redaktion der *Trierer Zeitschrift*.

spielen. So sind auch drei der Blätter aus der Luxemburger Stadtbibliothek koloriert (Taf. 1, 2 u. Taf. 2, 1 u. 2). Der Maler und nicht mehr der Architekt beschäftigt sich nun vorwiegend mit den monumentalen Resten des Altertums. Und da das Bedürfnis nach Ergänzung des Fehlenden zurücktritt, nimmt die Treue in der Wiedergabe zunächst zu.

Die ausführliche Beschreibung der Ruinen in den *Antiquitates Trevirenses* von C. Brower, die 1623 zuerst herausgegeben wurden, hat es ermöglicht, in den Zeichnungen den am weitesten nach Süden vortretenden Teil des Heißbades der Barbarathermen zu erkennen, eine sich vor den großen Saal des Caldariums legende Flucht von fünf Räumen. Die drei mittleren von ihnen enthielten große Wannen und waren nach dem Saale hin mit mächtigen Bogen geöffnet, während sich in den beiden äußeren Heizanlagen befanden.

### Das Caldarium

Das Heißbad (Abb. 2), dessen Fundamente durch Grabungen F. Hettner in den Jahren 1877 bis 1885 aufgedeckt wurden<sup>2</sup>, lag wie üblich an der Südseite der Thermen<sup>3</sup>. Es bestand aus einem quer zur Hauptachse des Gesamtplanes der Anlage orientierten rechteckigen Saal, an den sich an seinen beiden Kurzseiten je ein, an der nicht ganz doppelt so breiten südlichen Langseite drei große Wannenräume legen. Den Blick auf die Ruinen der letzteren geben zwei der Ansichten aus dem Manuskript Wiltheims, die eine (Taf. 2, 2) mit dem Standpunkt des Zeichners annähernd in der nordöstlichen Ecke des ehemaligen Saales, die andere (Taf. 1, 2) in der Mitte der Nordseite etwa vom Zugang zu einem kreuzförmigen Raum nördlich des Caldariums, den man als Tepidarium zu bezeichnen pflegt und der nichts anderes ist als ein monumentaler Wärmefang zwischen dem Caldarium und dem großen Kaltbadesaal. Dieses Blatt ist um ein wenig älter als das erstere, auf dem die mittelalterliche Mauer in der großen Bogenöffnung und die ebenfalls nicht mehr römische Zustellung der Ziegeltonne hoch über der kleineren Wanne mit einer Mauer aus großen wohl wiederverwandten Quadern bereits zerstört sind, so daß der Einblick in diese Räume möglich wird.

Die drei Wannenräume an der Südseite des Caldariums waren durch weite Bogenöffnungen vom Hauptsaal her zugänglich. Von ihnen war die mittlere nach den Zeichnungen fast doppelt so hoch und breit wie die beiden anderen. Zwischen den drei Öffnungen stand je ein Pilaster. Aus den erhaltenen Bauresten geht hervor, daß sich dem mittleren Wannenraum gegenüber an der Nordseite des Saales eine nischenartige Ausweitung befand, in deren leicht gekrümmter Rückwand sich zwei kleine Türen zu dem sogenannten Tepidarium öffneten. Man darf annehmen, daß die Weite des nischenartigen Vorraums der Weite der

<sup>2</sup> WestdZs. 10, 1891, 261.

<sup>3</sup> Krencker a. O. 181. Vitruvius, de archit. V 10, 1. Lucianus, Hippias sive balneum § 4 ff. Sidonius Appolinaris, Epist. II 2, 4.

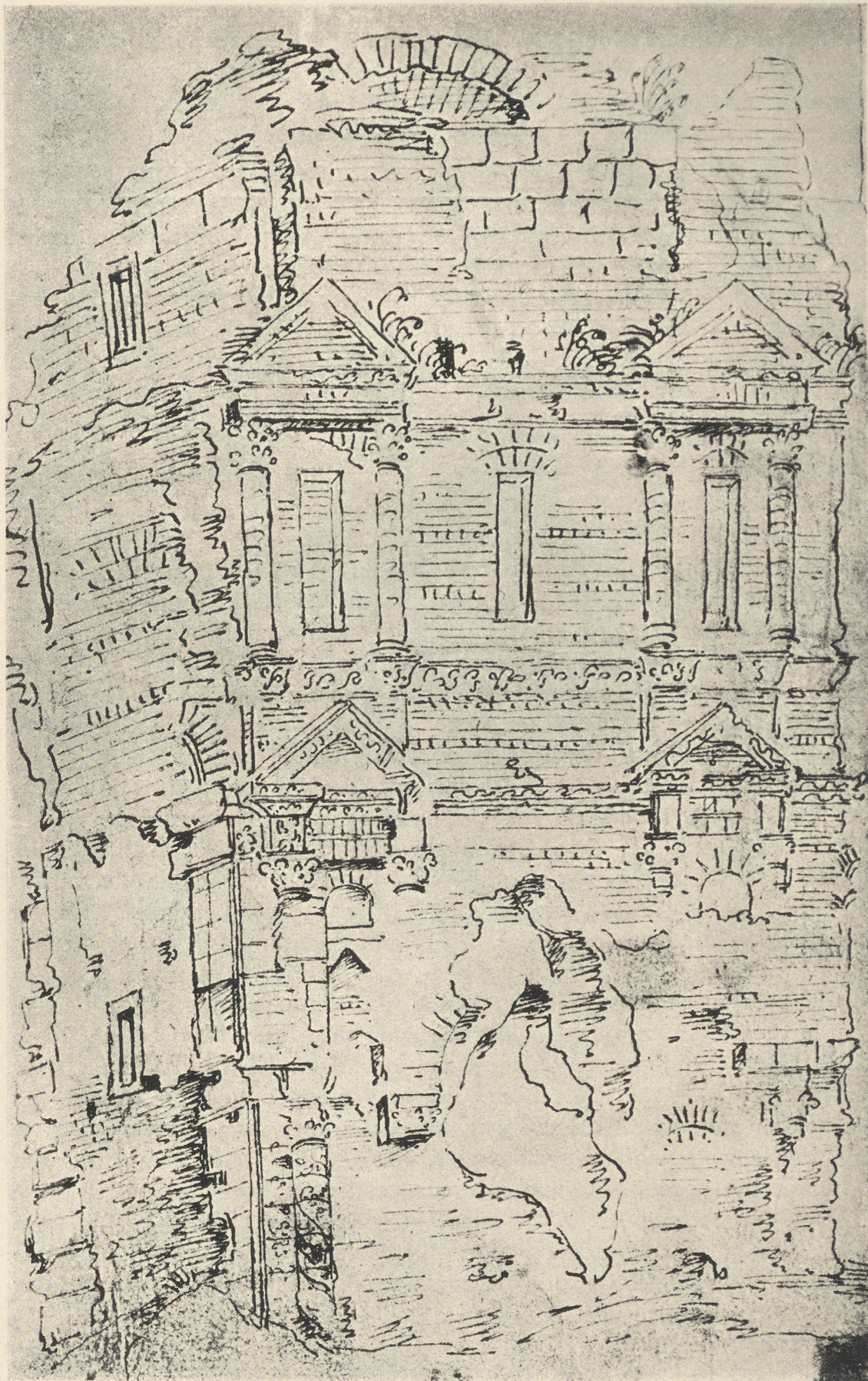


Abb. 1. Die Südfassade der Barbarathermen 1611

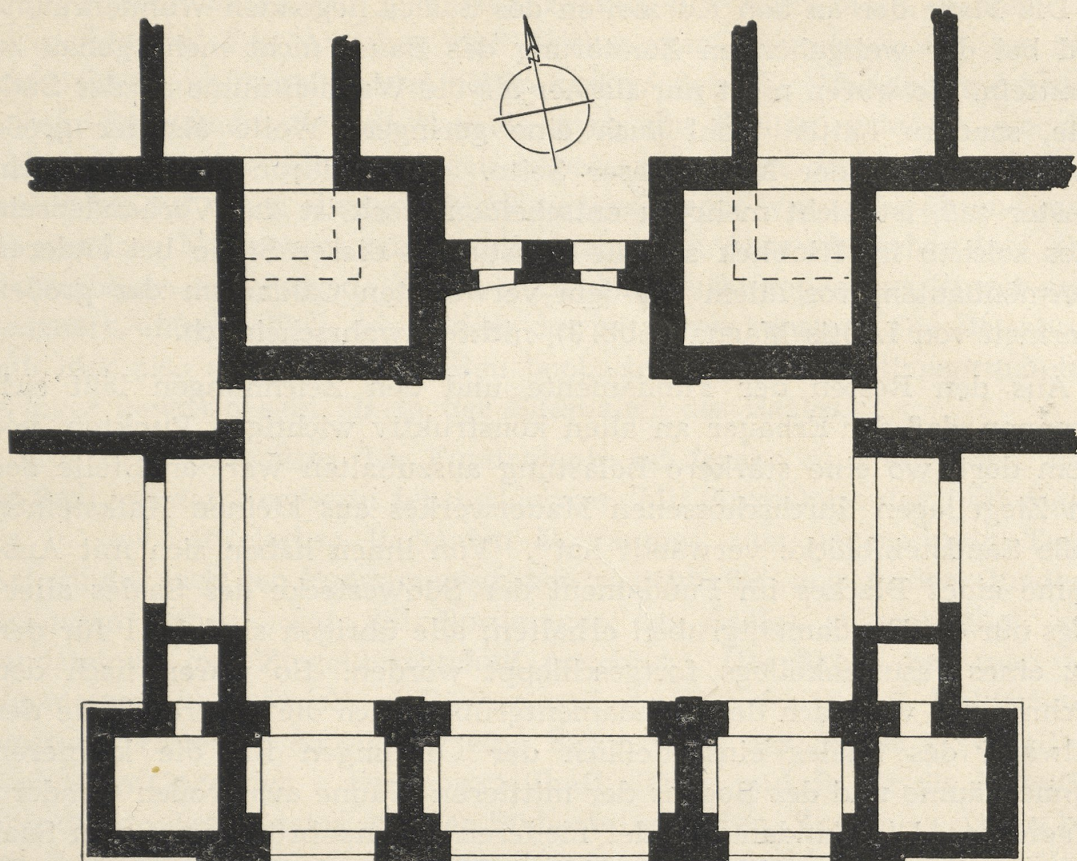


Abb. 2. Das Caldarium der Barbarathermen

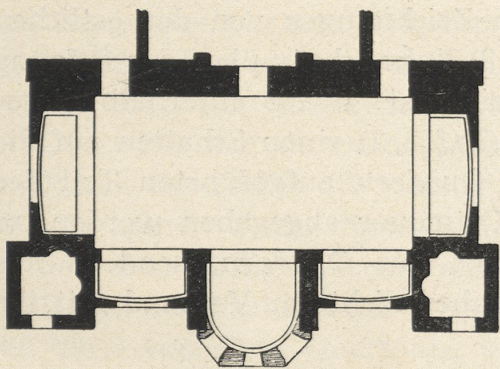


Abb. 3. Das Caldarium der Thermes von Leptis Magna

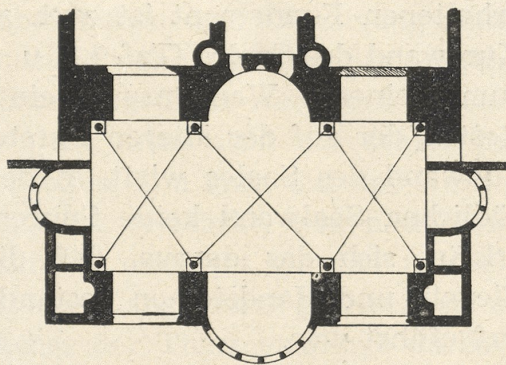


Abb. 4. Das Caldarium der Diokletiansthermen in Rom

Bogenöffnung des mittleren Wannenraumes entsprach. Wie an der Südseite haben auch an der Nordseite neben diesem Vorraum zwei flache Pilaster gestanden. Nach den erhaltenen Resten des einen hatten sie eine Breite von 1,20 m und traten nur 0,17 m vor die Wand vor. Sie waren im Unterschied zu den Pilastern an der Südseite, die im unteren Teil aus Quadern, im oberen aus Ziegel aufgemauert waren, wie die ganze Nordwand des Saales aus kleinen Handsteinen aufgeführt,

Die Maße der an den Kurzseiten des Saales liegenden Wannenräume sind bei der weitgehenden Zerstörung des Baues nicht mehr genau zu ermitteln. Sie waren nicht nur flacher als die Wannenräume an der Südseite, sondern hatten wohl auch eine geringere Weite als der große Wannenraum in der Mitte dieser Seite. Ob in ihrer Außenwand ein Fenster saß, ist nicht mehr zu entscheiden, doch ist das Vorhandensein eines solchen im Hinblick auf die Fenster an dieser Stelle bei anderen Thermenbauten, vor allem bei dem verwandten Caldarium der großen Thermen von Leptis Magna (Abb. 3), nicht unwahrscheinlich.

Aus den Resten der Fundamente und den Zeichnungen läßt sich erkennen, daß der Erbauer an allen konstruktiv wichtigen Punkten, vor allem dort, wo eine stärkere Belastung auszuhalten war, an Stelle des von Ziegellagen durchschossenen Mauerwerkes aus kleinen Kalksteinen große Sandsteinblöcke verwandt hat<sup>4</sup>. Von ihnen haben sich mit Ausnahme eines Blockes im Fundament der Südwestecke des Saales allerdings nur die Fundamentgruben erhalten; alle übrigen sind 1611 für den Bau eines Jesuitenkollegs fortgeschleppt worden. So waren nach den Zeichnungen wie nach den Fundamentgruben auch die unteren Teile der Südwand des Saales einschließlich der Öffnungen für die kleineren Wannenräume und des Bogens der mittleren Wanne aus großen Quadern aufgeführt. Die Fundamente der niederen Wannenbrüstungen zum Saal hingegen bestehen aus gewöhnlichen kleinen Handsteinen, die als zur Wiederverwendung ungeeignet zum Teil bis heute erhalten blieben. Und ebenso waren die Mauern an den Schmalseiten des Saales aus kleinen Handsteinen und Ziegel aufgeführt; außer dem noch jetzt teilweise erhaltenen Fundament ist auch auf den Zeichnungen von der östlichen Kurzwand des Saales (Taf. 1, 2 u. Taf. 2, 2) links schräg über der Öffnung zum kleineren Wannenraum ein Rest sichtbar. Wenn unterhalb dieses Restes, der auf der älteren Darstellung (Taf. 1, 2) einen Schatten auf die Südwand des Saales wirft, in dem aus Quadern aufgeführten Teil der südlichen Saalwand keine Spuren der Ostmauer angegeben werden, so erklärt sich das daraus, daß diese nicht aus Quadern, sondern aus Ziegeln und Handsteinen bestand und daher nicht im Verband mit ihr aufgeführt war.

Von der Südfassade des Caldariums bestanden nach Aussagen der Zeichnungen (Taf. 1, 1; Taf. 2, 1 u. Abb. 1) sicher nur die Leibung des großen Mittelfensters und die dieser zunächst stehenden Säulen einer zwischen den Fenstern befindlichen Ädikulaarchitektur, die aus denselben Blöcken wie die Leibung gearbeitet waren, aus großen Standsteinquadern. Die übrigen Säulen der Ädikulaarchitektur waren dagegen aus Handsteinen aufgemauert; nur die Kapitelle und Gebälkverkröpfungen waren ebenfalls aus Sandsteinblöcken hergestellt. Sie waren in die Mauer eingebunden, so daß, nachdem die aufgemauerten und leichter zerstörbaren Säulen

<sup>4</sup> Führungsblätter a. O. 4 und eigene Beobachtungen.

fortgebrochen waren, an mehreren Stellen nur noch diese Glieder erhalten blieben. Die Angaben der Zeichnungen stimmen auch hier mit dem Baubefund überein; denn neben dem großen Mittelfenster sind heute in dem Fundament der Südfassade noch die Stellen sichtbar, wo die großen Sandsteinquadern gelegen haben, auf denen die Leibung ruhte, ehe sie bis auf einen einzigen Block fortgeschleppt wurden, während man das wertlose Mauerwerk aus Handsteinen beim Abbruch stehen ließ. Die Fensterbögen der Fassade waren nach den Zeichnungen aus Ziegel aufgemauert, einschließlich des Bogens des mittleren Fensters. Die Belastung muß hier also nach den beim Bau beobachteten Konstruktionsprinzipien geringer gewesen sein als in der Südmauer des Saales.

Aus dem Charakter der Fundamente ist ferner zu entnehmen, daß der Saal auf der Nordseite fensterlos war. Mit Ausnahme der Leibungen des in der Mittelachse liegenden Vorraumes zum sogenannten Tepidarium, die nach den Fundamentgruben zu schließen aus großen Quadern bestanden haben, war die Nordmauer des Saales ausschließlich aus Handsteinen mit Ziegeldurchschuß errichtet. Überhaupt hat man im allgemeinen bei römischen Bädern auf der Nordseite des Caldariums Fenster vermieden, da sie für eine Erwärmung des Saales - vor allem in unseren Gegenden - wenig vorteilhaft waren, und da für die Beleuchtung die großen Fenster auf der Südseite genügten. Zudem verboten bei den Barbarathermen die Heizgewölbe, die von Wirtschaftshöfen im Norden des Heißbadesaales zugänglich waren, Fenster an dieser Stelle.

Die bisher mitgeteilten Beobachtungen geben uns die Möglichkeit, die Gestalt der Decke des Saales zu erschließen. Die flachen Pilaster neben dem Hauptwannenraum und ihm gegenüber neben dem Durchgang zum sogenannten Tepidarium legten die Vermutung nahe, daß der Saal durch drei auf Pilastern aufsitzende Kreuzgewölbe eingedeckt war. Diese Form der Decke ist aber durchaus unwahrscheinlich, denn nicht nur fehlen in den Ecken des Saales die Pilaster; diese Stellen sind auch auf der Nordseite in keiner Weise durch Sandsteinquadern verstärkt, was nach den für den Bau gültigen Konstruktionsprinzipien erwartet werden müßte. Die Decke des Saales kann nur eine einfache Längstonne gewesen sein. Daß diese von einer Quertonne in der Achse der Thermenanlage durchschnitten worden sei, daß also auf den vier Pilastern neben den mittleren Öffnungen ein Kreuzgewölbe fußte<sup>5</sup>, ist um so weniger glaubhaft, als der Pilaster rechts neben dem Vorraum zum sogenannten Tepidarium zu einem großen Teil über einem Heizkanal steht, also für eine Belastung durch den Schub des Gewölbes nicht gerade besonders geeignet war. Auch waren die Pilaster an der Nordwand des Saales ja nur aus gewöhnlichen Handsteinen aufgemauert. Vor allem aber sprechen die drei Bögen aus großen Quadern über den drei Öffnungen an der Südseite und die ebenfalls aus Quadern errichteten Leibungen des Bogens über

<sup>5</sup> So zuletzt Krenker a. O. Abb. 359 und 360 und Führungsblätter a. O.

der dem großen Wannenraum gegenüberliegenden Öffnung zum sogenannten Tepidarium eindeutig dafür, daß sie stark belastet werden sollten. Dies aber träfe nur bei einer schlichten Längstonne zu. Für ein Kreuzgewölbe hätte, vor allem bei der Bogenöffnung zum mittleren Wannenraum, ein Ziegelbogen wie über dem ihr entsprechenden Fenster an der Südfassade genügt, da in diesem Fall nur die Schildwand zwischen Decke und Bogen, nicht auch das Gewölbe auf ihm lasten würde. Schließlich hätte ein Kreuzgewölbe in der Achse des Baues kaum eine praktische Bedeutung gehabt, da zum mindesten auf der Südseite die Ausnutzung der Wand über dem Bogen zur Anbringung eines Fensters durch die davor liegende Südfassade und die hohe Deckenkonstruktion des mittleren Wannenraumes unmöglich war. Allenfalls nach Norden hätte sich über dem Vorraum zum sogenannten Tepidarium, da dieser Bauteil möglicherweise niedriger als das Caldarium gewesen ist, ein solches, hier aber — wie bereits gesagt — recht unangebrachtes Fenster öffnen können. Der Saal war also wie das Caldarium der Thermen von Leptis Magna<sup>6</sup>, das in vielen Beziehungen mit dem der Barbarathermen verglichen werden kann, mit einer schlichten Tonne eingewölbt. Der Schub dieser Tonne wurde an der Südseite des Saales durch die drei Wannenräume, an der Nordseite durch ein System von Verstrebungen aufgefangen, das aus dem Vorraum zum sogenannten Tepidarium und den Mauern der beiden Heizräume rechts und links von diesem gebildet wurde. Daß diese Mauern in das System der Verstrebungen einbezogen waren, das den Schub des großen Tonnengewölbes auf der Nordseite des Saales abzufangen hatte, möchte man schon daraus entnehmen, daß hier die Mauern zwischen den rechteckigen Lichthöfen neben dem sogenannten Tepidarium und den kleineren südlich von diesen liegenden quadratischen Höfen nach den erhaltenen Resten auffallend dick sind, also sicher nicht nur zur Trennung der beiden Höfe voneinander gedient haben<sup>7</sup>. Die Wände an den Kurzseiten des Heißbadesaales mit ihren Bogenöffnungen zu den hier liegenden Wannenräumen konnten, da es sich hier um bloße, durch die Decke nicht belastete Wände handelte, dünnere Mauern aus Ziegeln und kleinen Handsteinen sein.

Die gewölbte Decke des mittleren Wannenraumes, die schon aus praktischen Gründen für ein mit Wasserdämpfen erfülltes Caldarium gefordert werden muß, hat nach Aussage der Zeichnungen (Taf. 2, 2 u. Abb. 1) höher als der Scheitel seiner Bogenöffnung zum Saale hin angesetzt. Sie entsprach in ihrer Höhe vielleicht der kleineren, hoch über dem östlichen Wannenraum sichtbaren Ziegeltonne, die dann als Widerlager für diese

<sup>6</sup> R. Bartoccini, *Le terme di Lepcis* (Africa Italiana, Collezione di Monografie Nr. 4, 1929), Plan 1, Abb. 68, 69. Krencker a. O. Abb. 301 ohne eingezeichnete Tonne.

<sup>7</sup> Die Pläne des Erdgeschosses der Thermen (Krencker a. O., Führungsblätter a. O.), welche die im Kellergeschoß sehr starke Mauer zwischen Hof 25 und 26 einfach fortlassen, halten wir für unrichtig. Wenn es sich nur um eine Trennungsmauer handelte, warum dann die Stärke der Mauer?

Decke gedient hätte. Tatsächlich findet sich auf der Zeichnung aus der Abbruchszeit (Abb. 1) in Höhe des Geison des dritten Ädikulageschosses eine Krakelur über der Schmalseite des Wannenraumes, die man als Ansatz einer Tonne deuten könnte. Die Löcher in Höhe des Kämpfers auf derselben Zeichnung haben dagegen, wie aus den anderen Blättern hervorgeht, sicher nichts mit dem Ansatz der Tonne zu tun, sondern markieren als Balkenlöcher eine Geschoßgrenze des mittelalterlichen Einbaues, wie auch das Fehlen von Stuck oberhalb dieser Linie nichts bedeutet, da er ebenfalls erst mittelalterlich ist. Er findet sich ebenso wie die Balkenlöcher auf dem Mauerwerk, mit dem im 11. oder 12. Jahrhundert die Öffnung zugesetzt wurde (Taf. 2, 2). Daß die erwähnte Ziegeltonne hoch über dem kleineren Wannenraum dagegen nicht dessen Decke war, darf man aus einem Ziegelbogen schließen, der weiter unten durch den dunklen Spalt in der Wand über der kleineren Öffnung sichtbar wird (Taf. 2, 2), zweifellos die gewölbte Decke des kleineren Wannenraumes. Der Schub dieser Tonnen wurde durch die sich nach Osten und Westen anschließenden, im Grundriß annähernd quadratischen Bauteile (Abb. 2) aufgefangen, die im Kellergeschoß Kessel zur Heißwasserbereitung enthielten.

#### Der südliche Trakt

Nach den Zeichnungen wie nach dem Grundriß (Abb. 2) setzte sich die Mauer, die die südliche Längswand des Saales bildet, nach beiden Seiten über die Mauern, die ihn an seinen Kurzseiten begrenzen, in gleicher Flucht fort. Hier liegt schon außerhalb des Saales je eine Tür; sie führt von einem kleinen Raum neben der an der Kurzseite des Saales gelegenen Wanne in einen fast quadratischen Raum über dem soeben erwähnten Kesselhaus. Diese Kesselhäuser treten im Grundriß vor die Wannenräume an den Kurzseiten des Saales risalitartig vor. Der fünfgeteilte Trakt, bestehend aus den drei Wannenräumen und den beiden Kesselhäusern, erscheint daher im Grundriß als ein in sich geschlossener, gestreckt rechteckiger Block, der sich vor die Südseite des Caldariums legt.

Die Besonderheit dieses Traktes in seinem Verhältnis zum Saal wird noch deutlicher beim Vergleich des Caldariums der Barbarathermen mit zwei im Grundriß nahe verwandten Caldarien, dem der großen Thermen von Leptis Magna (Abb. 3)<sup>8</sup> und dem der Diokletiansthermen in Rom (Abb. 4)<sup>9</sup>. Abgesehen von der halbrunden nischenartigen Gestaltung des mittleren Wannenraumes an der Langseite, die in Leptis übrigens einem späteren Umbau verdankt wird<sup>10</sup>, unterscheiden sich die beiden zum Vergleich angeführten Bauten wie alle übrigen uns bekannten Caldarien von dem Heißbad der Barbarathermen schon durch die Art, wie

<sup>8</sup> Bartoccini a. O. Taf. 1. Krencker a. O. Abb. 301.

<sup>9</sup> Krencker a. O. Abb. 412.

<sup>10</sup> Bartoccini a. O. 61; Taf. 1. Die gekrümmten Wände fehlen im Plan und Bericht Krenckers.

die beiden Kesselhäuser an den Ecken sich zum Hauptsaal verhalten. Durch ihre Anordnung in den Diagonalen des Baukomplexes und durch die Winkelform ihres Grundrisses erscheinen sie in Leptis und in Rom auf den Saal als Zentrum der Anlage bezogen<sup>11</sup>, indem sie ihn zusammen mit den Wannenräumen gewissermaßen ringförmig umschließen; dabei wirken die Kesselhäuser in ihrem Verhältnis zu den Wannenräumen gleichsam als Klammern. Diese Beziehung bleibt, auch wenn die Kesselhäuser wie in Leptis im Außenbau risalitartig an den Enden vortreten.

In Trier (Abb. 2) dagegen ordnen sich die Kesselhäuser ausschließlich in die Mauerfluchten der drei südlichen Wannenräume ein, setzen diese nach Osten und Westen über den Saal und die sich an den Kurzseiten an ihn legenden Wannenräume hinaus fort und geben so dem südlichen Trakt dem Saal gegenüber besonderes Gewicht und eine gewisse Selbständigkeit.

Die Selbständigkeit des südlichen Traktes kam nicht nur im Grundriß und, wie die Zeichnungen lehren, im Außenbau, sondern auch im Innenraum selbst zur Geltung. Schon die breiten, in die Öffnungen vorgezogenen Leibungen neben den Pilastern, die großen Wandflächen über den kleineren Bögen und die annähernd hüfthohe Wandung der Wannen zum Saal hin würden genügt haben, dem südlichen Trakt dem Saale gegenüber Selbständigkeit und Abgeschlossenheit zu verleihen. Dadurch, daß die Decken der drei Räume den Öffnungen zum Saal hin keineswegs entsprachen, sondern sehr viel höher lagen und dem Blick entzogen waren, verstärkte sich der Eindruck der Eigenräumlichkeit dieses Teiles so sehr, daß die Wannenräume nicht mehr als nischenartige Ausweitung des Saales, wie in Leptis Magna oder Rom, sondern als Gebilde mit eigener räumlicher Gesetzmäßigkeit gewertet werden müssen.

Den Öffnungen der Wannenräume zum Saal entsprechen in ihrer, der Südwand des Saales parallelen Außenwand Bogenfenster von gleichen Ausmaßen. Die durch sie einfallende und die flachen Wannenräume durchströmende Lichtfülle ist das Element, das sie mit dem Saal im eigentlichen Sinne verbindet. Dabei sind für die Wirkung der dem Saal südlich vorgelagerten Wannenräume als in sich bestimmter dreidimensionaler Zellen die flachen Bogennischen in den Seitenwänden der Wannenräume von Wichtigkeit. Eine solche Nische ist auf Taf. 2, 2 im mittleren Wannenraum sichtbar, an den erhaltenen Bauresten sind sie in allen drei Wannenräumen festzustellen. Sie verspannen mit ihrem Bogen, der niedriger ansetzt als die Bogenöffnungen der kleinen Wannenräume, gewissermaßen die parallelen Längswände gegeneinander, messen den Raum vor unseren Augen aus.

<sup>11</sup> Die Caldarien sind überhaupt häufig Zentralräume, z. B. bei den Thermen Caracallas (Krencker a. O. Abb. 400) und Constantins (ders., a. O. Abb. 422a), oder sie waren quadratische Räume mit Kreuzgewölbe, z. B. Cherchel (ders., a. O. Abb. 248), Djemela (ders., a. O. Abb. 264), Lambaesis (ders., a. O. Abb. 280 u. 295), Timgad (ders., a. O. Abb. 337).

Durch die Wiederholung der Öffnungen zum Saal als gleich große Fenster in der Außenmauer gewinnt der südliche Trakt den Charakter einer sich vor den Saal legenden Raumflucht von einer besonderen Struktur. Er wirkt in seiner Flachheit, der Entsprechung zwischen der zum Saal gewandten Mauer und der nach außen gekehrten Fensterwand, in dem Durchströmtsein von Licht wie ein großes Dreibogentor.

Auch in der Gestaltung des Innenraumes tritt also die gewisse Absonderung des südlichen Traktes gegenüber dem Saal, die sich im Grundriß bekundet, in Erscheinung. Diese Selbständigkeit ist um so deutlicher, als eine räumlich wirksame Beziehung zwischen Saal und Wannenräumen fehlt im Unterschied etwa zu dem Caldarium der Diokletiansthermen (Abb. 4), bei dem die drei Hauptwannen und der Zugang zum Tepidarium nur mehr als nischenartige Ausweitungen des Saales wirken. In den Barbarathermen ist man dem südlichen Trakt auch innerhalb des Saales gleichsam als etwas Selbständigem gegenübergestellt, dies um so mehr, als ja die Ordnung des Saales nicht seiner größten räumlichen Ausdehnung entspricht. Vielmehr erlebt der Benutzer des Bades die durch Frigidarium, sogenanntes Tepidarium und Caldarium verlaufende Achse mit den in ihr liegenden Haupttüren als die künstlerisch wie praktisch wirksame, wobei jeder der drei in ihr angeordneten Säle der Anlage nach einem anderen räumlichen Prinzip gestaltet ist. Der Saal des Kaltbades betont in der Rhythmisierung durch drei auf Verkröpfungen ruhende Kreuzgewölbe, in der sich entsprechenden Gliederung der beiden Längswände und der Lage der Zugänge von den Spoliatorien an den Kurzseiten die Längsrichtung des Raumes, die durch sich anschließende rechteckige Räume noch verstärkt wird. Lediglich durch die Staffelung der drei Öffnungen in den Längsseiten auf die mittelste von ihnen, die weiter ist und in der auf der Südseite der Eingang zum sogenannten Tepidarium, auf der Nordseite eine halbrunde Nische liegt, tritt auch die Querachse künstlerisch in Erscheinung. Der nach Süden anschließende Saal ist mit seiner Kreuzform ein Zentralraum. Im Caldarium gelangt dann ähnlich wie bei den Thermen in Leptis die kürzere Querachse zu einer künstlerisch bestimmenden Gültigkeit in der alleinigen symmetrischen Anordnung des Raumes auf diese. Der Eintretende ist sowohl durch die Lage des Haupteinganges wie durch die allein in der kürzeren Achse ausgewogene Ordnung des Raumes der Südwand dieses Raumes gegenübergestellt<sup>12</sup>. Die an ihr liegenden Wannenräume kann er mit dem Saal weder gemäß dem Gesetz der Symmetrie verbinden, da in der Nordwand Fensteröffnungen in Entsprechung zu den kleineren Wannenöffnungen fehlen, noch sind diese Räume, denen er sich beim Eintritt gegenüber befindet, von sich aus in den Saal einbezogen, wie dies bei den Diokle-

<sup>12</sup> Was übrigens auch bei einem Eintritt durch die Ecktüren (vgl. Lucianus a. O. 7 ff. Krencker a. O. 326 Anm. 1) immer noch der Fall sein würde. Zur Mittelachse Plinius, Epist. V 6, 25. H. Kähler, Hadrian und seine Villa bei Tivoli, Berlin 1949 (im Druck) passim.

tiansthermen durch die gekrümmte Rückwand der Hauptnischen, bei den Thermen von Leptis immer noch durch die Inkongruenz zwischen der Öffnung des Wannenraumes zum Saal und der Fensteröffnung sowie durch die leichte Schwingung der Fensterwand geschieht (Abb. 3, 4). In Trier sind die Wannenräume in sich symmetrisch geordnete Raumkompartimente. Sie sind, obwohl sie sich zum Saale öffnen, diesem gegenüber dennoch in einer strengeren Weise autonom, indem sie ihm gleichsam eine Außenmauer zukehren, welcher der in das Heißbad Eintretende wie einer Fassade gegenübersteht.

#### Die Südfassade

Der „inneren Fassade“ des Traktes entspricht die nach Süden gekehrte Außenmauer, die als eine monumentale Schmuckfassade gestaltet ist. Ihre Gliederung wird durch die drei großen Fenster der Wannenräume bestimmt.

Man hat bezweifelt, daß auch die kleineren Wannenräume Fenster entsprechend ihren Öffnungen zum Saal besessen haben. Der auf den Zeichnungen bei Ortelius-Vivianus und Wiltheim (Taf. 1, 1 u. Taf. 2, 1, Abb. 1) sichtbare Ziegelbogen neben dem Fenster des mittleren Wannenraumes wurde als bloßer Entlastungsbogen angesehen, der im Bild der Fassade nicht in Erscheinung getreten sein sollte. Der Baubefund bestätigt diese Annahme nicht. Zwar ist von der Südfassade nur wenig mehr als das Fundament erhalten, doch lassen sich an der Stelle, wo entsprechend den Zeichnungen im Oberbau Fenster anzunehmen sind, Reste von annähernd sechs Meter breiten und ein Fuß tiefen Flachnischen feststellen<sup>13</sup>. Auch legte man das Caldarium ja gerade deshalb in den Südteil der Thermenbauten, um Licht und Wärme durch die großen Fenster in den Raum dringen zu lassen und das Bad in der Wanne mit dem in der Sonne zu verbinden<sup>14</sup>. Ohne Fenster wären die kleinen Wannenräume nur spärlich durch indirektes Licht vom Saal her erleuchtet worden, und vor allem die Decke hätte in völliger Dunkelheit gelegen. Im Mittelalter waren die Fenster wie die Öffnungen zum Saal zugemauert, und der große Wannenraum war in drei Geschosse geteilt, die durch Türen mit den Wohnräumen über den kleinen Wannen verbunden waren. Verlangen schon praktische Erwägungen das Vorhandensein der Fenster, so wäre die Gliederung der Fassade ohne sie vollends undenkbar.

Wie vor der Südwand des Saales zwischen den Öffnungen zu den Wannenräumen flache Pilaster stehen, so treten an der Außenfront des Baues zwischen den Bogenfenstern flache Risalite mit einer mehrgeschossigen Ädikulaarchitektur vor. Zu ihnen kommt je ein weiterer Risalit, der in seiner Stellung der östlichen und westlichen Kurzwand des Saales entspricht. Die Höhe der Geschosse in diesen Risaliten wird durch die Lage der Kämpfer der verschieden hohen Bogenfenster bestimmt.

<sup>13</sup> So die Pläne bei Krencker a. O. Abb. 359 und in Führungsblätter a. O. Taf. 1.

<sup>14</sup> Plinius, Epist. V 6, 25. Seneca, Epist. 86, 7. Martialis Epigr. VI 42 Vers 8. Lucianus a. O. 6.

Die Kämpfer der kleineren Fenster legen das Gebälk des unteren Geschosses, die des größeren das des zweiten Geschosses dieser Ädikulaarchitektur fest. Das Gebälk des dritten Ädikulageschosses wurde wohl annähernd durch den Ansatz der Tonnendecke im Inneren des Saales bestimmt. Zweites und drittes Geschoß dürften nach den Zeichnungen annähernd gleich hoch gewesen sein. Die Höhe des untersten Geschosses ist nicht genau bekannt, da dieses auf den Zeichnungen zum Teil im Boden verborgen ist. Es mißt ohne Giebel und Attika etwa ebensoviel wie die beiden anderen mit diesen.

Die Gliederung der Geschosse wechselt (Taf. 1, 1 u. Taf. 2, 1. Abb. 1). Das unterste, dessen dem Mittelfenster zunächst stehende Halbsäulen wie die des zweiten aus Sandsteinblöcken bestanden, enthält in jedem Risalit eine rechteckig eingetiefte Nische, deren gerader Sturz durch einen flachen Ziegelbogen entlastet war. Das Gebälk dieses Geschosses war zur Abbruchzeit nach den Zeichnungen bis auf einen Sandsteinblock, aus dem Architrav und Fries über der ebenfalls aus Sandsteinblöcken bestehenden Säule links vom Mittelfenster gearbeitet waren, und das aus Sandsteinblöcken bestehende Geison zerstört. Ob Architrav und Fries über den Säulen des untersten Geschosses vorkröpften, über der Nische dagegen jeweils in die Wandebene zurückwichen, kann man nach den Zeichnungen nicht entscheiden, obwohl zwei unabhängig voneinander entstandene Darstellungen eine Verkröpfung anzudeuten scheinen (Taf. 1, 1 u. Taf. 2, 1). Doch muß auffallen, daß das Geison auf jeden Fall über der Nische nicht in die Wandebene zurücktrat. Unmittelbar auf dem Gebälk des untersten stehen die Säulen des zweiten Geschosses, über denen das Gebälk einschließlich des Geisons vorkröpfte, während es über der Rundnische in die Wandebene zurückwich. Auf den Verkröpfungen lag vor einer Attika ein Giebel. Das dritte Geschoß, das sich über ihr erhebt, war dem zweiten in der Gliederung ähnlich, doch fehlen im Gebälk die Einzelverkröpfungen über den Säulen. Der sich auch hier findende Giebel lag über einem glatt durchgeführten Gebälk. Die Nische ist hier wie beim untersten Geschoß rechteckig und hat einen geraden Sturz. Der Nische entspricht eine gleich geartete über dem Bogenfenster des kleineren Wannenraumes. In den breiten Wandfeldern rechts und links neben den äußeren Risaliten, den Außenmauern der Kesselhäuser, liegen den Nischen gleich gestaltete Fenster beziehungsweise Nischen. Der Attika des obersten Geschosses fehlt auf den drei Zeichnungen der Fassade ein abschließendes Gebälk; soweit hier das antike Mauerwerk reicht, ist nirgends eine Spur von einem solchen zu erkennen. Die in bestimmten Abständen wiederkehrenden schmalen horizontalen Streifen bezeichnen den Ziegeldurchschuß und finden sich ebenso im unteren Teil der Fassade, haben also mit einem die Attika abschließenden Gesims nichts zu tun. Da ein solches aber nicht gefehlt haben wird, hat es möglicherweise noch höher gelegen, als die Fassade zur Zeit des Abbruchs erhalten war; wahrscheinlich hat es sie ursprünglich überhaupt abgeschlossen.

Bei der Besprechung des Grundrisses wurde darauf hingewiesen, daß sich östlich und westlich an die Wannenräume, die sich in der Fassade in den drei von den Risaliten eingeschlossenen Abschnitten zu erkennen geben, je ein im Grundriß annähernd quadratisches Kesselhaus legt. Nach dem Mauerwerk und nach den Fenstern, die auch auf den Zeichnungen der Nordseite sichtbar sind, hatten sie die gleiche Höhe wie der zwischen ihnen liegende Teil der Fassade. Die Gebälke des zweiten und dritten Ädikulageschosses greifen auf die Außenmauern der Kesselhäuser über, und ihre Fenster stimmen mit den Nischen der Ädikulen in Maß und Form überein. Die Wände der Kesselhäuser sind also als integrierender Teil der Fassade anzusehen. Infolge der weitgehenden Zerstörung des Baues geben die Zeichnungen keinen Aufschluß darüber, wie diese Wandabschnitte und somit die ganze Fassade an ihren Kanten gestaltet waren. Risalite von der Breite der vier Risalite neben den großen Fenstern sind nach dem Grundriß unmöglich. Drei einzelne aufeinanderstehende Säulen entsprechend den drei Ädikulageschossen sind unwahrscheinlich. Für sie fehlt im Fundament die Vorlage. Es darf angenommen werden, daß diese Wandteile schlicht belassen waren und nur durch die Gebälke der drei Ädikulageschosse horizontal unterteilt waren.

Obwohl die Gebälke der Ädikulaarchitektur auf die Wandteile übergreifen, wirken die Risalite diesen gegenüber als vertikal betonte Einheiten. Dieser Eindruck ist besonders bei den Risaliten zwischen den großen Fenstern bestimmend, bei denen die mächtigen Öffnungen die horizontalen, die Wandflächen übergreifenden Gebälke durchbrechen. Dazu kommt, daß die einzelnen übereinanderstehenden Ädikulen sich plastisch gegen die Wand absetzen und Einheiten bilden, in denen die Korrespondenz der Halbsäulen wie die Häufung der reliefmäßigen Akzente die Senkrechte betonen. Auch ein Element wie der das zweite und dritte Geschoß miteinander verbindende Giebel auf dem über den Säulen vorkröpfenden Gebälk des zweiten trägt zum Zusammenschluß der Risalite gegenüber der zwischen ihnen ausgespannten Wand bei. Die Risalite wirken daher künstlerisch als Elemente einer vertikalen Rhythmisierung der Fassade, die den Pilastern an der Südwand des Saales, der Gliederung der „inneren Fassade“ des Südtraktes, entsprechen.

Man hat darauf hingewiesen, daß die Südwand des Caldariums nur einem Wirtschaftshof zugekehrt war und infolgedessen wie die entsprechenden Teile anderer Thermen ungegliedert geblieben sei<sup>15</sup>. Im Zusammenhang damit wurde bestritten, daß es sich bei den Zeichnungen überhaupt um eine Wiedergabe der Südfassade handle; man wollte in ihnen Darstellungen von der Nordwand des Frigidariums erkennen. Doch schon die Beschreibung Wiltheims mit ihren genauen und eindeutigen topographischen Angaben läßt die Irrtümlichkeit dieser Annahme er-

<sup>15</sup> Krencker a. O. 245.

kennen<sup>16</sup>. Die Ausgrabungen Hettners haben zudem für die Nordseite des Frigidariums einen Grundriß aufgedeckt, der mit dem der Fassade auf den Zeichnungen in keiner Weise zu vereinigen ist. Ohne Zweifel war die der Stadt zugekehrte Nordfront der Thermen wirkungsvoller und vor allem räumlicher gestaltet als die von uns beschriebene Südfassade. Schon im Grundriß zeigt sie ein größeres Volumen<sup>17</sup>. Verglichen mit der Nordfassade des Frigidariums hat die Südfront des Caldariums ein relativ flaches Relief mit sparsamen Akzenten. Doch ist sie weit mehr als eine unbeachtete Wand.

Die Ausbildung der Südfassade und ihre besondere Gestaltung ist nur aus der Lage der Barbarathermen zu verstehen<sup>18</sup>. Den Fremden, der von Süden nach Trier kommend die Mosel herabreiste oder auf den Straßen entlang dem Strome wanderte, grüßte über die Senke des Altbachtales hinweg als erste große Anlage, dicht am Fluß gelegen, dieser Bau, und über die niedrigen Säulenhallen des Wirtschaftshofes ragte gewaltig die Südfassade des Caldariums in einer Höhe von mehr als dreißig Metern und einer Breite von etwa fünfundfünfzig Metern.

Wie eine Maske zwar durch Öffnungen auf das von ihr verdeckte Gesicht Bezug nimmt, dessen Eigenart jedoch verbirgt oder umdeutet, so verbinden auch bei den Barbarathermen die Fenster die Fassade mit dem hinter ihr liegenden Saal. Die besondere räumliche Gestaltung sowohl des Saales wie der zwischen ihm und der Fassade liegenden Wannenräume bleibt jedoch verborgen. Vielmehr isoliert sich der südliche, die Fassade tragende Trakt durch das Vortreten der Kesselhäuser über die an den Kurzseiten des Saales liegenden Wannenräume als ein in sich geschlossener Körper gegenüber der Anlage. Er wirkt durch die Faßbarkeit seines Volumens und die Gliederung seiner Fassade wie ein riesiger Ehrenbogen, der im Süden vor der Anlage der Thermen steht. Nicht ganz unrecht hat daher Brower, wenn er in seinen *Antiquitates* (vgl. unten Anm. 16) schreibt:

„Zuerst auf dem Wege von St. Barbara — also von Süden kommend — vor den südlichen Mauern der Stadt fällt ein Ehrenbogen (*arcus honorarius*) von ungewöhnlicher Pracht ins Auge. Zu der Vermutung, daß derselbe zum Gedächtnis an den Triumph, welchen Kaiser Valentinian und sein Sohn Gratian über die Germanen in Trier hielten, errichtet worden ist, wurde ich durch gewichtige Gründe geführt. Der Riesenbau ist rechteckig, er ragt in die Höhe mit seinen kolossalen fensterlosen

<sup>16</sup> A. Wiltheim, *Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum* (ed. Aug. Neyen) 132 cap. V. *Hic stetit moles, forma quadrangulari, majestate Romana. Qua occasum prospectabat, arcu cocti lateris immane quondam patebat, sed eam Posterio opere barbaro explevere.* Dazu C. Brower-J. Masen, *Antiquitates et Annales Trevirenses* 1, 43, cap. XIX 1.

<sup>17</sup> Von der Nordfront stand zu Wiltheims Zeiten noch ein Teil, der als Turm (Richardsturm) benutzt wurde. Führungsblätter a. O. Abb. 5.

<sup>18</sup> *Germania* 20, 1936, Taf. 4. Abfall im Gelände nach Südwesten, daselbst 35.

Mauern, so daß er nicht, wie manche behaupten, als konstantinischer Palast oder als Wohnung irgendeines anderen gedient haben kann.“

Die Südfassade der Barbarathermen ist in der skizzierten Eigenart mehr als eine nur dekorative Ausschmückung einer Schauwand. Sie hat schon in der besonderen Plangestaltung der Anlage einen bestimmten und beabsichtigten monumenthaften Charakter erhalten. Die Isolierung des Südtraktes gegenüber dem Gesamtbau, die auch im Innenraum empfunden wird, ist also nicht von uns in die Anlage hineininterpretiert, sondern das Ergebnis einer bestimmten künstlerischen Vorstellung. Der Grundriß mit seinem sich monumenthaft isolierenden Südtrakt und die Fassade mit ihrer Beziehung zum Ehrenbogen entstammen dem gleichen Bestreben des Architekten, der mit dem Südtrakt des Caldariums vor die Anlage der Thermen einen riesigen Ehrenbogen stellte.

#### Die Datierung

Die Anlage der Barbarathermen hält sich an einen Plan, der unserer Kenntnis nach zuerst in den Thermen des Nero Gestalt gefunden hat und der dann in den Bädern des Titus und Trajan variiert worden ist. Diese großen stadtrömischen Bauten mit ihrem regelmäßigen und symmetrisch geordneten Plan, nach dem in der Folgezeit die Thermenbauten Caracallas, Diokletians und Konstantins entwickelt wurden, haben auch das Vorbild für eine Reihe von Thermen in den römischen Provinzen, vor allem in Nordafrika geboten. Ihre Wirkungen lassen sich in den Bädern von Cherchel, Lambaesis, Leptis Magna und Timgad feststellen<sup>19</sup>. Die Barbarathermen sind also in ihrer Gesamtanlage keine originale Erfindung, sondern eine Variation eines allgemein verbreiteten Bautypus. Das nächst verwandte Beispiel ist das in hadrianischer Zeit errichtete Bad von Leptis Magna (vgl. Abb. 3).

Dennoch sind die Trierer Thermen alles andere als der Serienbau eines römischen Architekten. Schon die Gestaltung des Warmbades läßt erkennen, in welcher origineller Weise der Bau den Besonderheiten seiner Lage künstlerisch angepaßt worden ist. Aber mehr noch als das. Was wir von der Südfassade wissen, gibt uns ein Recht, anzunehmen, daß der Architekt, wenn er nicht ein Sohn des Landes war, so doch in enger Verbindung mit der moselländischen Kunst gestanden hat. Denn Gestaltung und Ausschmückung der Südfassade, die ja nicht erst dem fertigen Bau als etwas ihm Fremdes vorgeblendet worden ist, sondern die aus den besonderen Gegebenheiten des Baues entstanden ist, entspringen einem Schmuckbedürfnis, das in seiner Art typisch moselländisch ist.

<sup>19</sup> Rom, Nerothermen, Krencker a. O. Abb. 394; Titusthermen, Krencker a. O. Abb. 396; Trajanthermen, Krencker a. O. 397, 398; Caracallathermen, Krencker a. O. 400; Diokletiansthermen, Krencker a. O. 412; Constantinsthermen, Krencker a. O. 422a; Cherchel, Große Thermen, Krencker a. O. 248; Lambaesis, Große Thermen, Krencker a. O. 295. Leptis Magna, Bartoccini a. O. Taf. 1. Timgad, Nordthermen, Krencker a. O. Abb. 337.

Die architektonischen Glieder des Baues waren an der Fassade nach dem Bericht Wiltheims und nach den Zeichnungen reich verziert<sup>20</sup>. Die Schäfte der Halbsäulen waren mit Weinranken bedeckt, das Gebälk mit Blüten und Laub dicht übersponnen, in den Leibungen des mittleren Fensters und wohl auch in denen der beiden kleineren Fenster saßen Reliefs mit Victorien, Putten, Faunen und Kindern. Da die ganze Fassade ursprünglich verputzt war, so blieb der Unterschied im Material, aus dem die einzelnen Teile gearbeitet waren, den Blicken verborgen. Reste des Stucks, aus dem zum Teil auch die Ornamente und Verzierungen auf den Säulen und Gebälken gebildet waren, hatten sich noch bis zu Wiltheims Zeiten erhalten.

Die Dekorationselemente der Fassade sind uns von den Neumagener Denkmälern bekannt. Da wimmelt es in den Pilastern von tanzenden Putten, Nymphen, Bacchantinnen. Faune schlagen das Becken und blasen Horn und Flöte. Andere Pilaster sind dicht übersponnen mit Weinlaub und Efeu. Dieses bewegte Treiben entfaltet sich um die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. in seinem ganzen Reichtum. Auf den älteren Grabmälern herrscht noch strenge Zucht. Die Gebälke bauen sich klar auf, die Architrave sind vielfach noch unverziert, die Pilaster sind meistens noch kanneliert, ihre Basen noch nicht mit Ornament überzogen. Doch lassen sich die Anfänge des rheinischen ‚Schildereienstiles‘ bis in die flavische Zeit zurückverfolgen. An seinem Anfang steht die Mainzer Jupitersäule des Samus und Severus aus neronischer Zeit. Gleichzeitig und nur für eine kurze Dauer findet er sich auch in Italien in der pompeianischen Wandmalerei, bei dem nur aus Münzen bekannten Nero-bogen, in den Stukkaturen der Eingänge zum Kolosseum und in den Architekturdarstellungen des Hateriergrabmals aus domitianischer Zeit. Die Annahme dürfte berechtigt sein, daß die Manier, alles mit Relief zu überspinnen, auf italischen Ursprung zurückgeht. Während aber im Süden im Zusammenhang mit Renaissanceströmungen zu Beginn des zweiten Jahrhunderts eine strengere Auffassung von der tektonischen Funktion der architektonischen Ordnung die Ansätze zu einer Auflösung der Gliederung in Reliefbezirke überwunden hat, entwickelt sich im Rheingebiet wie in Ostfrankreich aus den Keimen der Flavierzeit die Blüte des Schildereienstiles, in die auch die Trierer Thermenfassade gehört. Auch hier wieder erkennt man wie aus vielen anderen Beispielen<sup>21</sup>, daß sich in frühflavischer Zeit die Verbindung der rheinischen und mosel-

<sup>20</sup> Wiltheim a. O. 132 cap. V. Arcum porro stipabant utrimque terna statuarum loculamenta, sibi ordine imposita, quorum superiora duo fastigiis tegebantur coronide, zophoro et epistilio subjectis. Hinc capitulis Corinthiis columellae ex dimidio rotundae, structiles e saxo, ornatu ex operis Corinthii disciplina, pampinis et vite per scapos luxuriante, abacis et zophoro in frondium florumque implexus caelatis. Ad columellas certis in angulis Victoriolae, Cupidines, Fauni, Pueri caelati.

<sup>21</sup> H. Kähler, BJb. 139, 1934, 155. 161; ders., Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Röm.-Germ. Forschungen Bd. 13, 93.

ländischen Kunst mit dem Süden zu lösen beginnt, daß man die Provinz sich selbst überläßt, und diese nun im wesentlichen aus den Elementen, die ihr bis zum Ende des ersten Jahrhunderts übermittelt worden sind, eine selbständige Kunst entwickelt. Indem die Schöpfungen immer freier von den südlichen Einflüssen werden und die ererbten Formen sich unabhängig von der Entwicklung, die sie im Süden nehmen, verwandeln, entdeckt und entfaltet der Provinziale mit seiner ungebändigten und unbeschwerten Phantasie in dem ihm ursprünglich fremden Gut den Keim zu einer eigenen, ihm gemäßen Kunst.

Der bildnerische Schmuck der Südfassade der Barbarathermen ist heute restlos verloren. Einige große Kapitelle sind das einzige, was überhaupt von der architektonischen Ausstattung des Baues erhalten ist<sup>22</sup>. Sie stimmen, wie anderen Ortes von uns gezeigt worden ist, mit den Pilasterkapitellen des Iphigenienpfeilers aus Neumagen<sup>23</sup> auf das engste überein, des Denkmals also, das auch in seinem plastischen Schmuck unter den Neumagener Grabmälern dem am nächsten kommt, was wir über die Ausgestaltung der Trierer Thermenfassade wissen. Das Denkmal ist mit guten Gründen in die Zeit Marc Aurels datiert. Dieses Datum kann auch für die Barbarathermen gelten, für die man bisher nur auf Grund von Bauresten, die sich unter ihnen fanden, sagen konnte, daß sie nicht mehr im ersten Jahrhundert entstanden seien.

Die Barbarathermen treten damit zeitlich in die nächste Nähe zur Porte Noire von Besançon<sup>24</sup>, einem römischen Ehrenbogen aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Auch für diesen Bau ist charakteristisch, daß seine Gliederung - für einen Triumphbogen ungewöhnlich - mehrgeschossig ist wie die der Caldariumsfassade in Trier, und daß sie wie diese übersponnen ist von Schildereien. Der Unterschied zwischen den beiden Fassaden liegt abgesehen von einer anderen Rhythmisierung jedoch darin, daß die eine die Gestaltung einer einen Raum verbergenden Wand ist, die andere sich aus der Gliederung eines Baukörpers entwickelt. Die Angleichung, die darin besteht, daß dieser einerseits sein Volumen verliert und zum wandhaften Träger seiner Fassade abflacht, der Wand andererseits in der aufgezeigten Gestaltung das Volumen eines Baukörpers gegeben wird, die sie von dem Bau löst, ist bezeichnend für das eigentümlich Fassadenhafte der römischen Kunst.

<sup>22</sup> Kähler, Die röm. Kapitelle des Rheingebietes 44 ff., 51 ff. u. Taf. 6, H 1—3. 8.

<sup>23</sup> W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen 51 Nr. 8, Abb. 33 u. Taf. 6—9. Kähler, Die röm. Kapitelle des Rheingebietes 49, 51 ff. u. Taf. 6, H 34.

<sup>24</sup> Kähler, Die röm. Kapitelle 37. E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule Romaine VII 5270. Curtis, Suppl. Pap. of the Am. Sc. of class. studies at Rome II, 1908, 57 Nr. 41.